

**RAND:** Mit Geheimhaltungsklauseln versehene Projekte tragen zur Aura des „CIA der Wissenschaft“ bei

# „Es ist ein anderes Universum“

Der US-Thinktank RAND wird 60. Der Einfluss seiner wissenschaftlichen Analysen auf Politik und Wirtschaft könnte kaum größer sein: über falsche Besatzung, weibliche Macht und echte Objektivität.

Alexandra Riegler Charlotte/USA

„Was Hillary Clinton gegenüber passierte, war schon ziemlich brutal.“ Cheryl Benard, austroamerikanische Forscherin an der US-Denkfabrik RAND, kommentiert das merkwürdige Verhalten der weiblichen Wählerschaft im zweiten Drittel des Präsidentschaftswahlkampfes. „Viele waren mit Argumenten gegen sie, die peinlich sind. Wie fesch der Barack ist etwa“, wundert sich die Politikwissenschaftlerin.

Was Frauen vor verschiedenen nationalen Hintergründen antreibt, ist nur eines der Themen, denen RAND auf den Grund geht. Die wissenschaftliche Institution, deren Name sich aus dem Kürzel für „Research and Development“ ableitet, feiert heuer ihr 60-jähriges Bestehen. Rund 1600 Mitarbeiter sind an verschiedenen Standorten in den USA, einer Niederlassung in Cambridge sowie in einem Büro in Qatar tätig.

Das einflussreichste Forschungsinstitut der USA berät Präsidenten und Ministerien, die sich dort Einschätzungen zu Verteidigungsstrategien und Studien zum Gesundheitssystem abholen. Gewissermaßen nebenbei erfinden die Wissenschaftler auch schon einmal Teile des Internets oder das Konzept des Spaceshuttles. Gern verweist RAND auch auf seine Verknüpfung mit Nobelpreisträgern, die sich dort die Klinke in die Hand geben. „RAND war ein nahezu idealer Ort für jeden, der Forschung betreiben wollte, die ästhetisch zufriedenstellend und gleichzeitig pragmatisch war“, beschrieb Nobelpreisträger William Sharpe in den 50er Jahren das Klima. Die Politprominenz tummelt sich indes im Aufsichtsrat: Condoleezza Rice, Donald Rumsfeld, Henry Kissinger – alle waren sie einmal dabei.

## Deutliche Sprache

Die deutliche Diktion seiner Veröffentlichungen gilt als RANDs Markenzeichen. „Es hilft nichts, wenn man es nicht mit absoluter Deutlichkeit sagt“, ist auch Benard überzeugt. Thinktank will RAND im Übrigen auch nicht mehr genannt werden. Dass die Forscher Entscheidern mögliche Lösungen an die Hand geben, ist für Benard entscheidend. Wenn andere bei der Problemanalyse

se aufhören, fängt RAND erst an: „Mir fehlt dann die Hälfte der Diskussion. Es ist ein anderes Universum.“ Europa könnte ihrer Ansicht nach eine ähnliche Einrichtung gut gebrauchen.

Einst die Denkfabrik der amerikanischen Luftwaffe, sollten Wissenschaftler entwickeln, was morgen schon Verteidigungsstrategie des Landes werden könnte. „Holt die besten Köpfe und lasst sie auf die Probleme der Zukunft los“, sagte Air-Force-Kommandant Henry Arnold Ende der 1940er Jahre zu seinem Team aus sechs Ingenieuren, die soeben bei Douglas Aircraft angeheuert hatten.

## Geheimniskrämerei

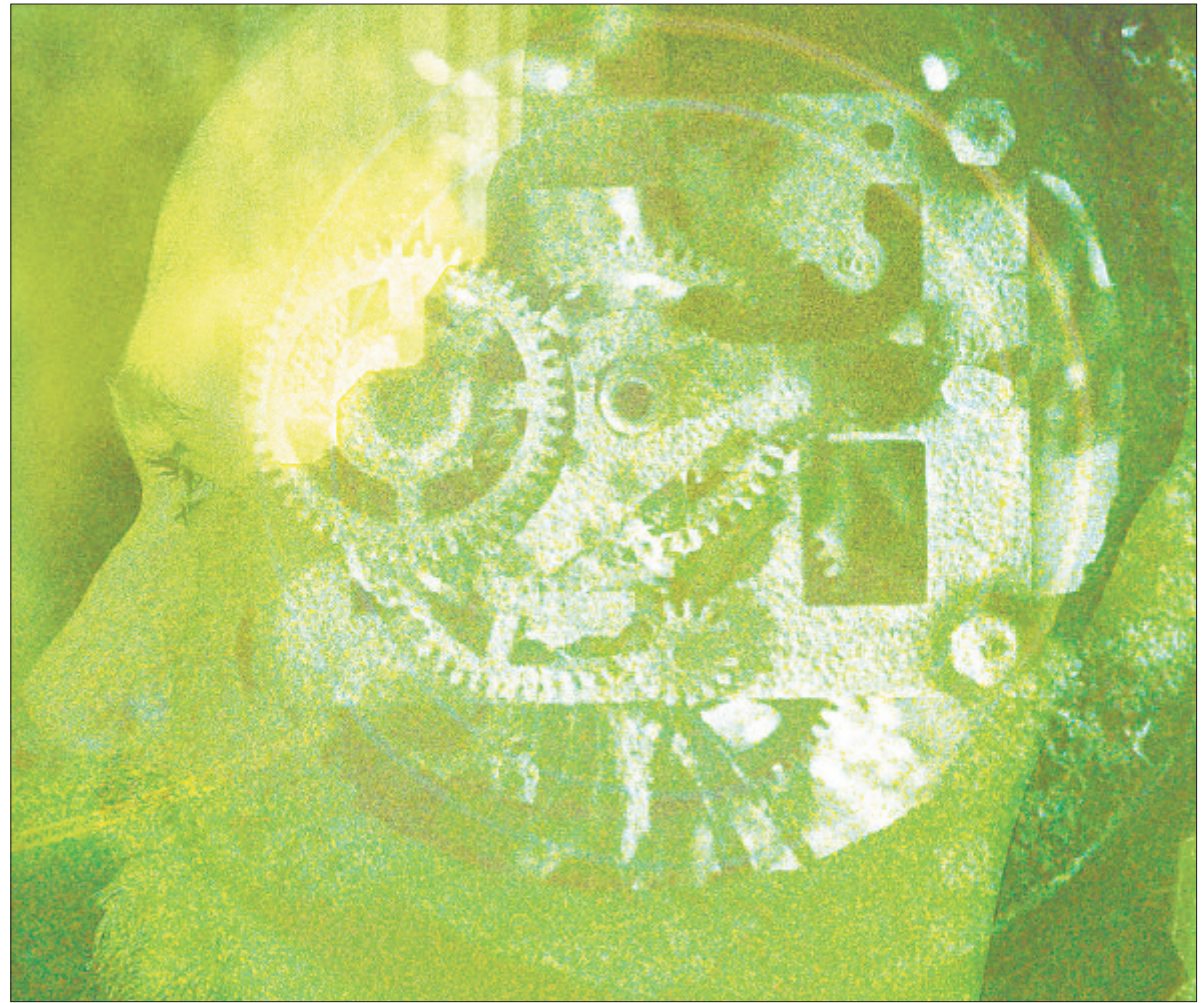
In den 1960ern wurde RAND auf die Entwicklung neuer Waffen und Abwehrsysteme gegen Interkontinentalwaffen angesetzt. Das Institut, trotz seines Einflusses, war damals weitgehend unbekannt.

Mit steigender Bekanntheit nahmen schließlich auch die Mythen rund um die Forscher zu. So wird RAND bei zahlreichen amerikanischen Zeitgeschehnissen ein Mitwirken nachgesagt. Über ebenso viele hält sich das Forschungszentrum auch Jahrzehnte danach noch bedeckt. Präsident Richard Nixon etwa soll 1972 in einer Studie die Chancen einer Annulierung der Wahlen überprüft haben, ein Vorwurf, den RAND jedoch dementierte.

„Man hält RAND für eine Art CIA der Wissenschaft, aber das ist es nicht.“

CHERYL BENARD

Die Aura des Geheimnisvollen haftet RAND seit jeher an, zumal viele der Forschungsprojekte mit Geheimhaltungsklauseln versehen sind. Alles andere wird auf der Website kostenfrei zur Verfügung gestellt. „Man hält RAND für eine Art CIA der Wissenschaft, aber das ist es nicht“, sagt Benard. *New York Times*-Reporter Bill Becker, der sich in den 1960ern im damals neuen Hauptquartier in Kalifornien umsah, berichtet beeindruckt, dass der Müll in den Papierkörben, genau wie im Pentagon, jeden Abend verbrannt wurde.



Wenn andere bei der Problemanalyse aufhören, fängt RAND erst an. Auf diese Weise ließe sich der Thinktank, als der die Denkfabrik nicht mehr gesehen werden will, einfach erklären. Foto: Photos.com

Wie schwierig bisweilen der Pfad zwischen demonstrativer Objektivität und dem Spiel der Mächtigen ist, zeigt eine kürzlich veröffentlichte Studie zur Lage im Irak. Der Bericht soll auf Wunsch des Auftraggebers Air Force zurückgehalten worden sein, um die Beziehung zu Verteidigungsminister Rumsfeld nicht zu belasten.

## Falsche Strategien

Dass das Forschungsinstitut, wie ihm bisweilen vorgeworfen wird, ultrarechts positioniert sei, weist Benard zurück. „Hätte die Regierung RAND gefragt, hätte es den Irakkrieg nicht gegeben“, ist die Mittlerer-Osten-Expertin überzeugt. Im letzten Jahr veröffentlichte sie auf einer Konferenz in Kopenhagen eine Beurteilung der US-Strategie in Afghanistan. Unter anderem sei die Bush-Regierung davon ausgegangen, dass das für rückschrittlich gehaltene Land an Modernität nicht interessiert sei. Man schloss, dass die Bevölkerung eine sichtbare Besatzung nicht dulden und sich gegen sie erheben würde.

Keine der Annahmen entsprach der tatsächlichen Situation im Land. Die Folgen sind schwerwiegend. Heute ist Afghanistan von Drogenhandel, Korruption und Nepotismus durchzogen. Benard kritisiert, dass es nicht von Beginn an Ziel gewesen sei, die bestmöglichen Bedingungen für die Bevölkerung zu schaffen. Den USA hätte es bereits genügt,

wenn das Land nicht mehr Basis für Al-Quaida gewesen wäre. „Retrospektiv hatte man Optionen“, ist die Wissenschaftlerin überzeugt, „dass man den Konflikt rigoros führt und die Warlords schachmatt setzt.“

## Europa braucht RAND

Völlig vernachlässigt hatte man in Afghanistan die Position der Frauen. Als Gruppe ohne Einfluss gehandelt, bekamen deren soziales Fortkommen in den Konzepten der Besatzer die niedrigste Priorität zugewiesen. Die Praxis zeichnet ein ganz anderes Bild. Ohne große Überraschung kommt Frauen im Wiederaufbau eines Staates große Bedeutung als stabilisierender Faktor zu. Auch in patriarchalen Staaten trägt eine ausgeglichene Gender-Politik zur Wahrscheinlichkeit einer friedlichen Gesellschaft bei.

„Holt die besten Köpfe und lasst sie auf die Probleme der Zukunft los.“

HENRY ARNOLD

Ebenso wenig verbreitet scheint es, so die Forschungen von RAND zum Thema „Women and Nation Building“, die weibliche Bevölkerung in die Frühphase des wirtschaftlichen und administrativen Aufbaus einzubinden. Vernachlässigt wird

dies, so Benard, vor allem im Justizbereich. Mit Gesetzen, die auf Männer ausgerichtet seien, würde unterminiert, was mit der Verfassung erreicht werden sollte.

Afghanistan liefert eine Reihe neuer Aufschlüsse. So hatten die Taliban etwa das Durchgreifen ihres Regimes mit der Gender-Thematik verknüpft: Je mehr Frauen in ihren Freiheiten beschnitten wurden, umso erfolgreicher konnte sich das Regime darstellen.

## Zu großer Männerfokus

Beispiele wie jene der afghanischen Bürgerrechtlerin und Politikerin Malalai Joya zeigen auf, was auf Initiative von Einzelnen entstehen kann. Die junge Frau kritisierte öffentlich die Duldung von Warlords und handelte sich mit ihrem Engagement Todesdrohungen und Anschläge auf ihr Leben ein. Bei den ersten freien Wahlen nach über 30 Jahren wurde sie schließlich ins Parlament gewählt. Rührend hätten ihr dabei die alten Leute im Dorf, darunter sehr wohl auch Männer, Mut zugesprochen, erzählt Benard aus dem Dokumentarfilm der Dänin Eva Mulvad, *The End of Happiness*. Dieser Mut könnte Frauen westlicher Staaten inspirieren, ebenfalls nicht stehen zu bleiben. Weibliche Präsidentschaftskandidaten müssten dann in der Zukunft vielleicht nicht mehr erklären, warum sie glauben, als Frau Anspruch auf so große Macht zu haben.